

Funde

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **7 (1994)**

Heft 4

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ganzheitlich?

Die Schnittstellensuche HP 1-2/94

Der Schnittstellen-Artikel hat mich besonders interessiert. Es scheint, dass die Designer jetzt den Computer und die Interaktion entdeckt haben. So weit so gut. Was ich aber vermisse, sind Hinweise auf das Konzept einer Ökologie in globaler Hinsicht und die damit verbundene und anlaufende Umstrukturierung jeder Disziplin. Wahrscheinlich haben die Gestalter diesen Wertewandel noch nicht bemerkt, sondern designern fröhlich weiter wie immer. Da sollte Hochparterre eingreifen, denn ich finde, es ist sehr mutig von Ihnen, eine so gute Zeitschrift für die kleine Schweiz zu publizieren.

Prof. Dr. Walter Schaer, Schaer Design Institut, Novaggio

Mehrwertabgabe

Raumplanung und Eigentumsgarantie HP 12/93

Vielen Dank, sehr geehrter Herr Trautvetter, für Ihren ausgezeichneten Artikel und den amüsanten Stil. Eine Frage bleibt unbeantwortet. Sie plädieren für eine angemessene Entschädigung der Grundeigentümer bei Aus- und Abzonungen. Wie sähe demzufolge eine angemessene Mehrwertabgabe bei Ein- und Aufzonungen aus?

Hans Rödlach, Brugg

Bauten in Bern

Das neue Ganze HP 1-2/94, Unitobler HP 11/93

Unitobler und die Alkoholverwaltung geniessen in der Berner Architekturszene einen zwiespältigen Ruf. Unitobler wird quasi totgeschwiegen. Während Laien fasziniert sind, läuft es den Architekten kalt den Rücken hinunter. Warum? Nur schon der Eingang, sagen sie. Zuerst prellt man gegen eine gekrümmte Wand, wo man nachdenken muss, ob man nun links oder rechts ins Gebäude eintreten

will. Einmal drin spürt man schnell, dass es eine riesige Bibliothekhalle gibt. Will man aber dorthin, weiss man nicht wie. Erst eingefleischte Studenten können den Abgang verraten: Hinter der schrägen Bar der Mensa durch zwei Türen, über die Brücke zur Treppe und dann hinunter. Dabei liegt der Haupteingang schön in der Achse der Halle. Überhaupt merke ich erst bei der Grundrisslektüre im Heft, was die Entwurfsidee war. Es ist eine Überlagerung zweier geometrischen Ordnungen, und das Ganze in Form einer Collage. Dies wird beim Durchschreiten des Baus aber überhaupt nicht verstanden. Die Alkoholverwaltung erscheint da klarer. Viele Berner Architekten sagen: «Schön gemacht, aber interessiert mich nicht.» Warum? Weil Mühlethaler uns einfach die Moderne der Dreissigerjahre nochmals vorführt. Wir wissen ja alle, dass der Bauhausstil gut ist. Deshalb ist es

langweilig. Mühlethaler ist postmodern mit einer modernen Sprache. Die Alkoholverwaltung ist kein Beitrag der Neunzigerjahre (ausser dem Glaslift). Worauf ich hinaus will: Unitobler zeigt erstmals das Scheitern des Entwurfsprinzips «Collage City», das in den letzten fünfzehn Jahren entwickelt wurde. Aber gerade dieses Scheitern macht Unitobler zu einem interessanteren Beitrag unserer Zeit als die vorbildhaft gelungene Erweiterung der Alkoholverwaltung im «modernen» Stil.

Robert Walker, Bern

Die Stadt Schweiz

In der Januarnummer des neugestalteten «Bulletin», dem Magazin der ETH-Z, finden wir das aktuelle Bild der Stadt Schweiz (unten). Prof. Franz Oswald beschäftigt sich mit der Wirklichkeit. Und wir lernen: In der Schweiz findet nicht Metropolis statt,

sondern ein Netz mit vielen, flexibel integrierten Knotenpunkten. Wie die «unvollendete Stadt» aussieht, zeigt das folgende Bild.

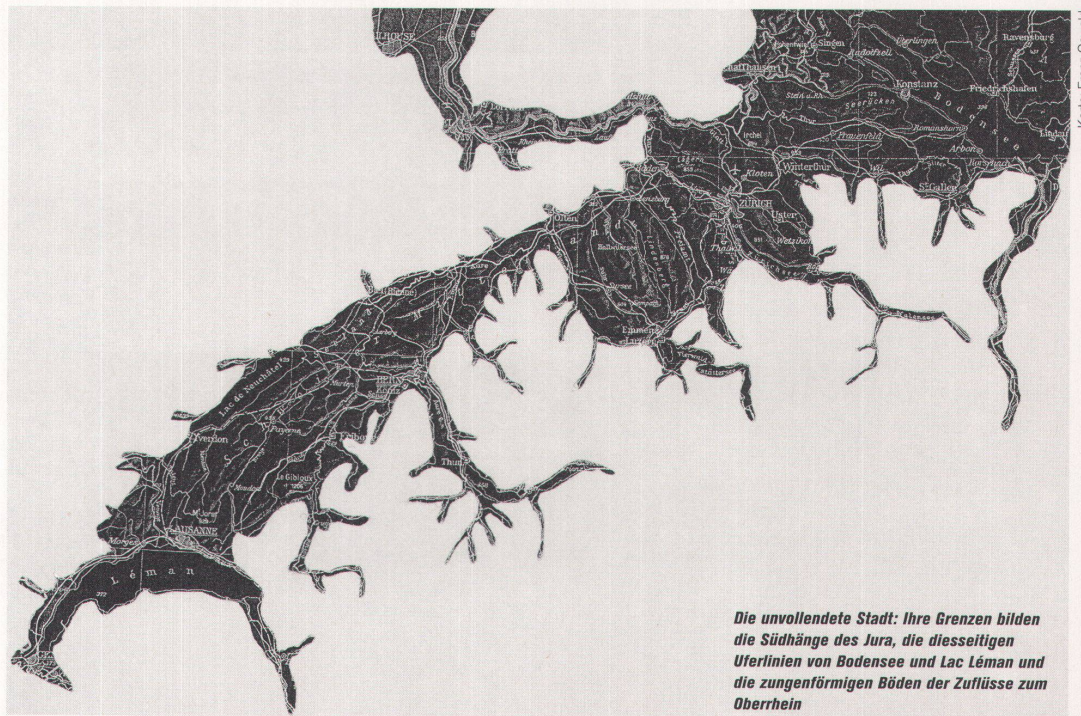
Ehren und Preise

Qualitätsauszeichnung

Anfang dieses Jahres erhielt die Firma KWC AG in Unterkulm als erster Schweizer Armaturenhersteller das SQS-Zertifikat nach ISO 9001/EN 29001 für Qualitätssicherung.

Ausgezeichnetes Holz

Walter Bieler, Holzbauingenieur aus Bonaduz (HP 1-2/92) erhält für seine Langläufer-Brücke über den Inn bei Pradella im Unterengadin einen europäischen Leimholz-Preis 93/94. Mitarbeiter Bielers an dieser Brücke waren Markus Schmid und Reto Zindel. Ebenfalls ausgezeichnet wurden Regina und Alain Gonthier für das



Die unvollendete Stadt: Ihre Grenzen bilden die Südhänge des Jura, die diesseitigen Uferlinien von Bodensee und Lac Léman und die zungenförmigen Böden der Zuflüsse zum Oberrhein



Europäisch ausgezeichnet: Die Holzbrücke über den Inn im Unterengadin

studentische Zentrum Bühlpplatz der Universität Bern und Justus Dahinden, Zürich, für das Centro parrocchiale s. Mass. Kolbe in Varese.

Sottsass

Ettore Sottsass, Architekt und Designer aus Mailand, erhält den Preis «Design-Köpfe» 1994 des Industrie Forum Design Hannover. Anlässlich der CeBit und der Hannover Messe (20. - 27. April) wird eine Ausstellung zum Titel «Sottsass at Work» eingerichtet. Da zeigt der Altmeister, wie er und seine Associati Industrie Design in den Neunzigerjahren gestalten werden.

Textilwettbewerb

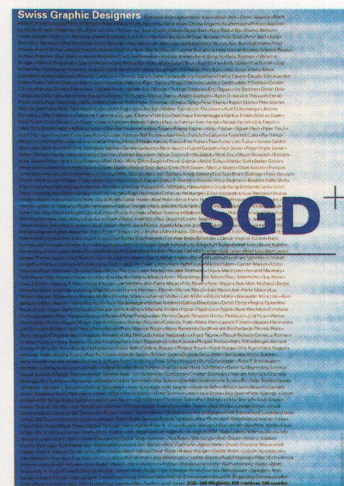
Zusammen mit dem deutschen und dem baden-württembergischen Textilverband schreibt das Design Center Stuttgart den 3. Internationalen Wettbewerb für Textildesign aus. Der Titel heisst «Textil zwischen Praxis und Vision». Beurteilt werden Stoffe für Kleider, für Innen- und Aussenräume. Fertige Produkte sind ebenso zugelassen wie studentische Entwürfe. Das Preisgeld beträgt 60 000 DM. Die Veranstalter schicken auch drei Pfadfinderinnen (u.a. Bärbel Birkelbach aus Zürich) in die textile Welt, damit sie Ideen aufspüren und in die Wettbewerbsausstellung einbringen. Info:

Design Center Stuttgart, Willi-Bleicher-Strasse 19, D-70174 Stuttgart. 0049 711 123 25 36.

Von der ASG zum SGD

Die Arbeitsgemeinschaft Schweizer Grafik (ASG) hat den Namen und das Erscheinungsbild (Design: Werner Peyer, Olten) verändert. Der Verband heisst jetzt Swiss Graphic Designers (SGD). Er will den Stolz darüber, dass Schweizer Grafik nach wie vor international gefragt sei, auch mit einem international verständlichen Namen abbilden. Und der Kniff mit dem englischen Namen erleichtert auch die Verbindung der drei Schweizer Sprachen, kommen doch 150 der 600 Mitglieder des SGD aus dem Tessin und der Romandie. Auch inhaltliche Veränderung zählt: Mit dem Wort Grafiker ist Handwerkliches verbunden. Das gilt weiterhin. Zum Selbstverständnis gehöre aber immer mehr, dass der Grafiker ein visueller Kommunikations-Manager sei. Zum neuen Erscheinungsbild gibt es eine Broschüre. Sie ist erhältlich bei: SGD, Limmatstrasse 63, 8005 Zürich. 01 / 272 45 55.

Der SGD stellt sich mit einer Plakatkampagne vor



Potemkin und die Saurier im Sandkasten

Das Thema Architektur in der Öffentlichkeit findet vor allem im Weinen um das alte, von den Kommunisten zerstörte Moskau seinen Ausdruck. In der Innenstadt steht jedes Gebäude aus vorrevolutionärer Zeit unter Schutz. Rund fünf Kilometer misst dieses Gebiet im Durchmesser. Umschlossen wird es von einer zehnspurigen Strasse, die ihrem Namen keine Ehre mehr macht: dem Gartenring. Innerhalb des Gartenrings sind die Freunde des Fürsten Potemkin zu Hause. Es heisst nämlich nicht, dass ein Bau, wenn er unter Schutz steht, möglichst integral zu erhalten sei. Was zählt, ist die äussere Erscheinung. Nur zu oft gibt es gar keine Substanz mehr zu erhalten, der Zahn der Zeit hat schon ganze Arbeit geleistet. Zudem entpuppen sich viele Gebäude als verputzte Holzkonstruktionen, wo eine Fassadenrenovation bei den hiesigen klimatischen Verhältnissen zur Sisyphusarbeit wird. Das einfachste ist deshalb Abbruch mit anschliessender Rekonstruktion, in dauerhaftem Beton. Wird eine Abbruchbewilligung verweigert, ist es eine gängige Praxis, einfach das Dach abzudecken. Danach braucht man sich mit etwas Geduld zu wappnen, bis Wind und Wetter dem Haus den Garaus machen, so dass es aus Sicherheitsgründen abgerissen werden muss oder selbst einstürzt.

Nicht für alle liegt Moskaus Wohl in der guten alten Zeit. Andere Planer blicken in eine schillernde Zukunft. Unter ihnen sind vorwiegend Namen ehemaliger sowjetischer Hofarchitekten auszumachen. Sie haben sich getreu der Devise «Form Follows Power» durch die Jahrzehnte gebaut und stehen in der Tradition der sowjetischen Gigantomanie. Ihr Tummelfeld liegt heute ausserhalb des Gartenrings, der die eigentliche Altstadt umschliesst. Businesscenter, ein Büroturm mit Läden im Sockelgeschoss, scheint für sie die Bauaufgabe der Zukunft zu sein. Um den Gartenring gibt es eine ganze Reihe solcher Projekte. Doch Chancen zur Realisierung bestehen kaum. Ausländische Investoren denken zur Zeit überhaupt nicht daran, sich an solchen Projekten die Finger zu verbrennen. Trotzdem soll zwei Kilometer flussaufwärts vom Weissen Haus «Moscow City» entstehen. Ein Dutzend Wolkenkratzer mit Ladenstrassen, Restaurants und Konferenzzentren.

Neben den Freunden Potemkins und den sowjetischen Dinosauriern findet man auch in Moskau Architekten, die versuchen, gute, zeitgemässe Architektur zu machen. Sie sind allerdings recht selten und werfen keine hohen Wellen. Aufträge gibt es kaum. Einige davon erhalten sich durch den Bau von «Cottages» am Leben. Dies sind Villen, abgesehen von hiesigen TV-Seifenopern, für die Schicht neureicher Russen. Andere Büros halten sich mit Planungsaufträgen zur Sanierung von Quartieren über Wasser. In der Praxis enden diese in der Regel im Papierkorb, da die Mittel zur Umsetzung fehlen. Eine Studie aus Dänemark rechnet für Moskau mit einem Bau-boom gegen Ende des Jahrzehnts. Dann kommt es allerdings kaum zu einer Rekonstruktion der Stadt des 18. Jahrhunderts. Diese Tatsache wird Potemkin und die Saurier auf den Boden der Realität zwingen. Die Architekten hoffen darauf.

Werner Huber und Andrej Koshelev

Werner Huber ist Architekt und lebt seit September 1992 in Moskau. Mangels Job hat er viel Zeit zu ausgedehnten Stadtwanderungen. Andrej Koshelev schliesst zur Zeit das Studium am Moskauer Architekturinstitut MArch ab und hofft auf den prophezeiten Bauboom.



Bild: Reinold Luger

Der blaue Stadtbus von Bregenz

Ausbreitung

Hochparterre berichtete vor zwei Jahren darüber, wie Dornbirn zum Stadtbus kam (HP 3/92). Das Erscheinungsbild, das Reinold Luger (Graphic Designer) und Wolfgang Ritsch (Architekt) für diesen Stadtbus entworfen haben, hat sich ausgebreitet. In Bregenz und Feldkirch fahren die Busse in denselben Kleidern und je anderen Farben wie in Dornbirn. Auch der «Landbus», der die Ortschaften im Vorarlberg miteinander verbindet, wird von der Haltestelle, über den Bus bis zum Billett in derselben sorgfältigen Manier gestaltet wie sein Dornbirner Vorbild. Kurz: Der ganze Vorarlberger öffentliche Verkehr erhält ein Gesicht und ein markant verbessertes Angebot.

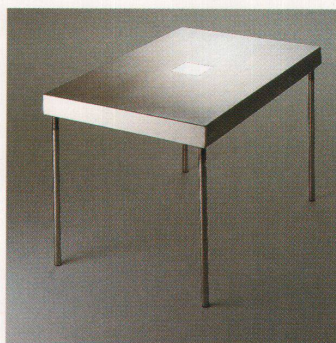
Neue Oberdesigner

Das Österreichische Institut für Formgebung (ÖIF) hat einen neuen Vorstand. Präsident ist der Unternehmer Gerhard Feltl, seine Vizes heissen Dietmar Valentinitz und Manfred Bene. Der eine ist Designer, der andere ein bekannter Möbelfabrikant.

Bühnenbildner Botta

Letzte Saison baute Botta für das Zürcher Opernhaus das Bild zum «Nussknacker», diese Saison richtete er die Bühne für die Inszenierung des Balletts «Medea» ein. Eine Brücke, die er vor zwei zehn Meter hohe Holzquader stellt. Über der Bühne hängt ein weisses Netz. Als Kontrast verwendet er Licht und Dampf. Rote Lichtstrahlen drängen aus den regelmässig angeordneten Löchern der Quader. Der Wechsel zu dunklem Licht macht die Kuben bleiern schwer, der Wechsel zur orangen Farbe lässt sie gross und rostig erscheinen. Auch in der Kunstszene wird Botta aktiv. Er hat die Ausstellung mit den Bildern von Friedrich Dürrenmatt im Zürcher Kunsthaus (bis 23. Mai) eingerichtet.

Bottas Brücke für Medea



Zu sehen an der Möbelmesse Mailand: Jean Nouvels Sessel und Esstisch

Neues von Jean Nouvel

Zwei Möbelneuheiten des Architekten und Designers Jean Nouvel für die italienische Möbelfirma Sawaya & Moroni werden an der Möbelmesse vom 11. bis 17. April in Mailand zu sehen sein. Der Sessel ist eine Kombination aus Edelstahl und Lederschlaufen, der Esstisch ist ebenfalls aus Edelstahl. Info: Mobilform, Münsingen, 031 / 721 31 71.

Tischsuche

Die Badener Gestaltungsagentur D3H5 macht zusammen mit der Firma wb projekt eine Ausstellung über aktuelle Tische. Dafür sucht man nun geeignete Objekte: Es sollen einfache, raffiniert gestaltete Tischprojekte sein, die bis Sommer 94 so weit entwickelt sind, dass sie produziert wer-

den können. Info: Christian Droz, D3H5, Haselstrasse 5, 5400 Baden, 056 / 21 21 28.

Planungsfrauen

Kürzlich haben sich 75 Frauen während eines Wochenendes in Bern getroffen und begonnen, das Netz «Planung und Architektur von und für Frauen in der Schweiz» zu knüpfen. Dieses Jahr noch soll eine schweizerische Organisation gegründet werden. Alle, die mitknüpfen wollen, melden sich bei P.A.F., Irene Hupfer, Baselweg 24, 4146 Hochwald.

Ausgezeichneter Tisch

Der vom Form Forum Schweiz mit dem Preis 1994 ausgezeichnete Tisch Gamba von Heinz Baumann (HP 3/94) hat in der Möbelfirma Victoria eine Produzentin gefunden. Die zargenlose Tischkonstruktion ist aus Massivholz. Sie besteht aus einer Tischplatte und vier Fussteilen, die paarweise an der Platte befestigt werden. Es können verschiedene Grössen und Formen hergestellt werden. Info: Victoria, Baar, 042/33 15 51

Gamba ist in allen Längenmassen von 90 bis 240 cm erhältlich



Broschüren

Leitfaden Denkmalpflege

Beim Stichwort Denkmalpflegen sind die meisten Hauseigentümer verunsichert bis ratlos. Um ihnen zu helfen, hat die Denkmalpflege des Kantons



Bild: Susanne Schwietz

Baselland eine Broschüre herausgegeben. «vadamecum». Über den Umgang mit alter Bausubstanz, ein Leitfaden für Bauherren, Architekten und Handwerker. Ein Praktikerbüchlein. Gratis zu haben bei: *Kantonale Denkmalpflege Basel-Landschaft, Rhein-str. 24, 4410 Liestal, 061 925 55 80.*

Infos für den Küchenkauf

Antworten auf Fragen rund um die Küchenplanung, -einrichtung und den Umbau einer vorhandenen Küche gibt ein 48seitiger «Ratgeber Küche», den die AMK (Arbeitsgemeinschaft Die Moderne Küche) herausgegeben hat. Alle Bereiche der Planung, Gestaltung und Ausstattung werden in fünf Kapiteln: Planung, Technik, Schrankvarianten, Sicherheit und Gerätetechnik beschrieben. Der AMK-«Ratgeber Küche» kann gegen 5 DM bei der AMK-Service GmbH, Postfach 24 03 64, D-68173 Mannheim, 0049/ 6 21 8 50 61 00 bestellt werden.

Kunst+Architektur

Die Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte gibt ihrer Zeitschrift neu den Namen «Kunst+Architektur in der Schweiz» und macht auch im Format einen Sprung auf A4. Jede der vier Ausgaben pro Jahr wird auch künftig einem kulturhistorischen Thema gewidmet sein. Begonnen wird mit einer Darlegung der Expo 64. Gepflegt wird vorab der gelehrte Essay. Aber auch journalistische Formen wie das Interview werden genutzt, zum Beispiel mit dem Expo-Architekten Alberto Camenzind. Eine Überraschung ist der interessante Bildteil in Schwarzweiss. Der Anspruch nach der Renovation heisst Allgemeinverständlichkeit. Erhalten bleiben die Rubrik «Hauptwerke der Schweizer Kunst» und die Nachrichten aus Museen, Universitäten, der Denkmalpflege und Buchverlagen.



Ripiano, das vielseitige System fürs Büro oder zu Hause von Kurt Erni. Hier die Variante als Büchergestell

Anwendungsvielfalt

Das neue, variable Regal Ripiano von Team by Wellis entwickelt die Idee der Wohnwand weiter. Je nach Funktionswunsch, Farb- und Materialkombination löst es sich auch von der Wand. Beim Innenleben reicht das Spektrum über Bar und Vitrine bis zum Sekretär. Info: Team Möbel, Wil-lisau, 045 / 81 49 71.

Dipl. Arch. Arbeitslos

Im vergangenen Jahr haben an der ETH Zürich 204 Architekten und Architektinnen ihr Diplom gemacht. Im Herbst 93 hatten davon 41 Prozent eine Stelle fest oder in Aussicht. 2 Prozent wollten gar keine und 57 Prozent waren arbeitslos. Zwei Drittel der Neudiplomierten könnten es sich vorstellen, in den nächsten zwei Jahren im Ausland zu arbeiten. Viele werden weiterstudieren, denn 37 Prozent der Diplomanden erklärten, eine Weiterbildung zu planen.

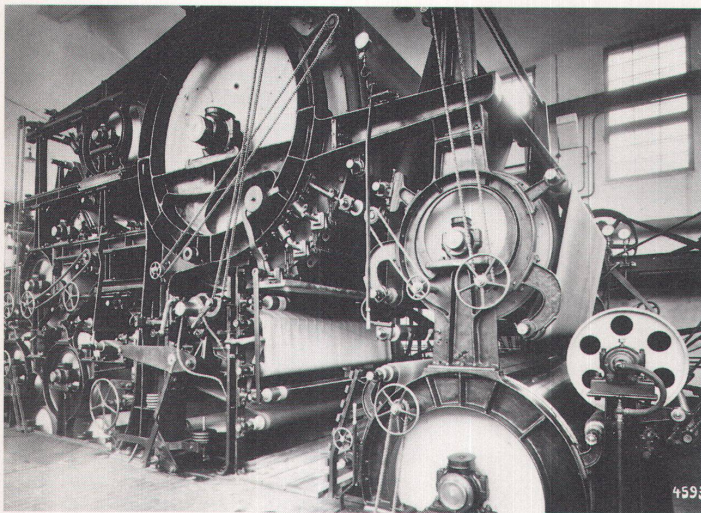
Energiestadt

Vom Energiesparen reden alle. Und einige tun's auch. Adolf Ogi, unser oberster Energiesparer, hat im Rahmen des Bundesprogramms «Energie 2000» das Klassenziel unverrückbar festgelegt: Bis zum Jahr 2000 muss der Brenn- und Treibstoffverbrauch stabilisiert und danach gesenkt werden. Alles klar?

Wir begannen bei der Heizung, sprich beim Isolieren, und können unterdessen bereits Erfolge vorweisen. Der Verbrauch an Heizöl ist in der Schweiz in den letzten Jahren deutlich zurückgegangen. Die Verschärfung der Bauvorschriften hat also gewirkt. Soviel über den Nutzen der Freiwilligkeit. Ein Gebiet des Energiesparens ist aber bisher eher stiefmütterlich behandelt worden: der Verkehr. Wir nehmen es nur ungern zur Kenntnis: ein Drittel der Gesamtenergie wird verfahren und verfliegen. Mobilität wird unter anderem auch mit Energie bezahlt. Wir könnten das auch wesentlich billiger haben. Die Arbeitsgruppe Treibstoff, eine Unterabteilung des Programms «Energie 2000», denkt darüber nach. Allerdings mit einigen Scheuklappen. Denn über allen Überlegungen schwebt das Damoklesschwert der Akzeptanz. «Keine Kampagne gegen den motorisierten Verkehr entfesseln» will das Bundesamt für Energiewirtschaft und kann daher «nur freiwillige Aktionen unterstützen». Was tun also? Den Treibstoff klüger nutzen, zu sparsamerer Fahrweise auffordern, Lehrmittel finanzieren. Aber auch das «Mobilitätsbewusstsein fördern». Die Stichworte: Autoteilung, Parkplatzbewirtschaftung und die Aktion Energiestadt. Energiestadt? Nicht nur auf Bundes- und Kantonsebene soll das Energiesparen im Verkehr stattfinden, sondern ebenso sehr auf der Gemeindeebene. WWF und Schweizerische Energiestiftung haben sich mit der Unterstützung des Bundesamtes für Energiewirtschaft zusammengetan, um den Gemeinden unter die Arme zu greifen. Münsingen, Davos und Zug sind die ersten, die mitmachen. In diesem Jahr sollen es rund zehn Gemeinden werden. «Verkehrsmanagement» heisst das Zauberwort. Es darf mit Nachdenken und Umsteigen übersetzt werden. Fast zwei Drittel der Autofahrten in den kleineren Schweizerstädten sind weniger als drei Kilometer lang. Distanzen also, die man sogar zu Fuss bewältigen könnte. Ähnlich hoch ist in den meisten Städten der Anteil des hausgemachten Verkehrs. Nicht die Fremden, sondern die Einheimischen verstopfen die Strassen. Doch was können die Gemeinden tun? Verkehrsmanagement heisst unter anderem Parkplatzbewirtschaftung, bei privaten und öffentlichen Parkplätzen wohlverstanden. Für einen Parkplatz das zahlen, was er wirklich kostet, Firmenparkplätze inbegriffen. Trotzdem, zählt man zusammen, so können bis zu 40 Prozent der Gesamtenergie im Verkehr eingespart werden. Und dabei ist das technische Sparpotential, was weniger benzindurstige Motoren bedeutet, noch gar nicht mitberücksichtigt. Alles wunderbar, doch was soll der Aufwand. Gäbe es keine Kostenwahrheit im Verkehr, so wäre die ganze Schweiz automatisch eine Energiestadt, knurrt der Stadtwanderer.

Wer über Energiestadt mehr wissen will: Energiestadt, Orlistalstr. 85, 4410 Liestal, Tel. 061/ 922 08 30, Fax 061/ 922 03 31





PM1 mit dem Jahrgang 1928, vorerst ist der Papierkoloss gerettet

Denkmal retten

Der Bischofszeller Papiermaschine PM1 aus dem Jahr 1928 droht die Verschrottung. Laut einem Gutachten der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege (EKD) handelt es sich hier um ein technisches, einmaliges Denkmal von nationaler Bedeutung. Da seit 1991 eine modernere Nachfolgerin die Aufgaben der PM1 übernommen hat, ist diese für den Appenzeller Bauunternehmer und Eigentümer Alois Koch nur noch ein Haufen Schrott. Technikfreunde gründeten den Verein Historische Papiermaschine Bischofszell, der die zum Erhalt notwendigen Mittel beschaffen möchte und die Maschine samt Halle kaufen will. Ein erster Erfolg der Denkmalretter: Die Gemeinde stellte das Gebäude vorerst einmal unter Schutz.

Schulschluss in Genf

Die bisher selbständige Architekturschule Genf wird nun doch mit der EPUL Lausanne fusioniert. Zwar wird der Genfer Universität ein Ar-

chitektur-Institut angegliedert, das sich auf die Bereiche Städtebau, Raumplanung, Restauration und Grafik konzentriert. Aber die ersten zwei Jahre werden für alle in Lausanne stattfinden. Die Schulleitung rechnet, dass etwa 200 Leute nach ihrer Grundausbildung in Genf studieren werden. Das sind die Hälfte von heute. Das neue Institut wird mit Sicherheit kleiner sein als die bisherige Schule. Neun Stellen in der Ausbildung werden gestrichen.

War es Hadrian?

Eines der berühmtesten antiken Denkmäler Roms, der Konstantinsbogen am Kolosseum, ist offenbar gar nicht für Kaiser Konstantin errichtet worden. Nach neuen archäologischen Forschungen datiert das Bauwerk nicht aus dem Jahre 315, wie angenommen, und kann damit auch nicht den Sieg Konstantins über den Gegenkaiser Maxentius an der Milvinischen Brücke dokumentieren. Gemäss Berichten ist es vermutlich schon zwei Jahrhunderte früher unter Kaiser Hadrian entstanden.

Kunst statt Parkplätze

Die Sanierung der Sekundarschulanlage Viktoria im Berner Nordquartier ist bald abgeschlossen – so auch die Gestaltung des dazugehörigen öffentlichen Raumes. Auf den ehemaligen Lehrerparkplätzen stehen jetzt Hecken und Steinplatten. Doch schon ertönen kritische Stimmen: «Was sollen diese Siegerpodeste. Das ist das Grabmal des unbekannten Steuerzahlers.» Doch bezüglich der Parkierungsbeschränkungen hat das Kunstwerk seinen Zweck erfüllt, so Schulvorsteher Hans Drück. Die fahrende Lehrerschaft muss sich künftig von ehemals 25 Parkplätzen auf sechs beschränken.

Rückgabe von Parkraum an die Fussgänger

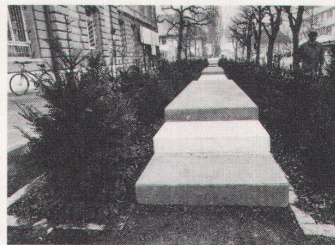
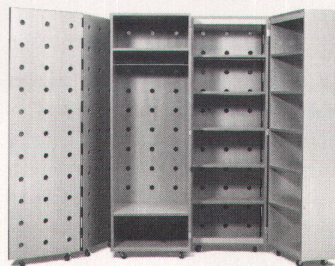


Bild: Alessandro della Valle

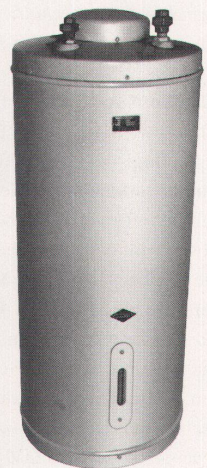
Dreiteiler

Christian Anderegg hat zusammen mit Michèle Rota das dreiteilige Mobile Mantu entwickelt. Es besteht aus einer Garderobe im Modul 60 x 60 cm, einem Bücherregal 30 x 60 cm

Die drei Elemente von Mantu können einzeln oder miteinander verbunden, benutzt werden



und dem 4- bis 6teiligen Paravent. Alle Teile können einzeln gestellt oder mit dem Paravent ummantelt werden. Info: Schreinerei Anderegg, Ullsbach, 074/712 36.



Seit 1937 liefert er treu und immerdar Warmwasser. Wer hat einen älteren im Keller?

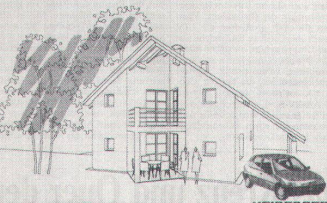
Boilersuche

Kürzlich hat ein Installateur in einem Aarauer Haus einen 1937 hergestellten 100-l-Wasserspeicher entdeckt. Die Firma Elcalor ist natürlich stolz darauf, dass ihre Boiler so lange funktionieren und lanciert nun ein Wettrennen: Wer findet das älteste, noch funktionierende Modell? Man möchte eine Boiler-Ausstellung machen und später ein Geschenk ans Technorama. Fundbüro: Elcalor, Bleichemattstrasse 31, 5001 Aarau. 064 / 27 81 11.

Frischer Wind

Der Möbel- und Inneneinrichtungsladen Marghitola am Metzgerrainle in Luzern steht seit Beginn dieses Jahres unter neuer Führung. Primo Marghitola – seit 30 Jahren Geschäftsführer – hat das Zepter seinem Sohn Christoph übergeben.

nc ALEX NEGELE BAUPLANUNG AG
ARCHITEKTURBÜRO
FL-9405 TRIESEN FL-9404 SCHAAN
TEL. 079/392 38 44 FAX 079/392 38 46



Diesen kleinen, bunten Peugeot 106 schenken wir Ihnen, wenn Sie Ihr Bauvorhaben mit uns realisieren. Wohnhaus teilsunterkellert in Massivbauweise zum Fixpreis von sfr. 399'999,-.

Verkaufs-Inserat für Einfamilienhäuser aus der Bündner Zeitung vom Januar 1994

Haus und Auto

Einfamilienhaus und Auto gehören zusammen wie Huhn und Ei. Hochparterre behauptet das schon lange, Alex Negele aus Triesen tut auch etwas dafür. Um seine Einfamilienhäuser loszuwerden, schenkt er jedem, der eins nimmt, einen Peugeot. Das wäre doch etwas für Euch Bürohäuserbauer mit leeren Geschossen: Verschenkt Busse und Trams!

Lucky Strike Award

Gesucht werden Arbeiten für den Lucky Strike Junior Designer Award. Das Preisgeld beträgt 20'000 DM. Mitmachen können Diplomarbeiten.
Info: R. Loewy Stiftung, Alsterufer 4, 20354 Hamburg. 0049 / 40 415 12330

Die wahre Freiheit

Einer der Grossen in der schweizerischen Verkehrsplanung, Prof. Martin Rotach, zog Bilanz. In seiner Abschiedsvorlesung sprach er über den «Verkehrsinfarkt». Er schildert die heutigen Verkehrszustände und kommt zum Schluss: «Die Wahrheit ist zumutbar. Beschränkungen sind unvermeidlich. «Die Erschliessung jeder einzelnen, genutzten Parzelle muss zwar immer gewährleistet sein; aber das zu benützende Verkehrsmittel

wird nach Ort, Zeit und Transportzweck vorbestimmt. Die heilige Kuh der freien Verkehrsmittelwahl ist zu schlachten.» Ganz anders denkt da der Baudirektor des Kantons Aargau Thomas Pfisterer. Er ist für den Ausbau des Baregg隧nels auf sechs Spuren. Gemeint ist jenes Nadelöhr in der N2 südlich von Baden, wo sich zuweilen die aargauische Intelligenz staut. Der Ausbauentscheid stehe auf dem Boden der Freiheit, ein Bauverzicht hingegen käme einer Zwangsmassnahme im Bereich der Verkehrspolitik gleich. Auch Bundesrat Jean-Pascal Delamuraz verwahrte sich überdeutlich gegen ein «Verbot im Ayatollah-Stil» und verteidigte damit die freie Wahl des Verkehrsmittels auch am Gotthard, was die nun angenommene Alpen-Initiative eben gerade verhindern will.

«Die Mobilität von Menschen, Gütern und Dienstleistungen ist neu zu definieren und auf ein fast nötiges und zulässiges Mass zu begrenzen», hält der Emeritus Martin Rotach dem entgegen. Fragt sich, wer hier von Verkehrsplanung mehr versteht.

Martin Peers Bilderschatz vermochte die lodrende Debatte zur Zukunft der Schweiz an Hochparterres «Diaabend» etwas zu beruhigen

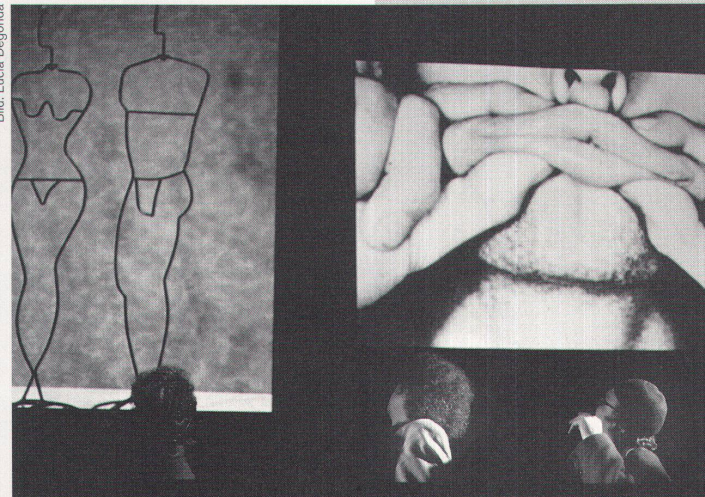


Bild: Lucia Degondia

Ein denkwürdiger Abend

«Wieviel Gestaltung erträgt die Schweiz, und wenn ja, warum nicht?» Zur Debatte dieser Frage luden wir kürzlich ins Museum für Gestaltung nach Zürich ein. Unsere Illustrierte feierte Geburtstag und glaubte es ihrem Publikum schuldig zu sein, einmal mit einem Abend der Theorie im Ozean der Beliebigkeiten einen Standpunkt zu beziehen. Kurz: Haltung zu zeigen. So skeptisch man dem Treiben gegenüber auch sein mag, wenn Zeitschriften sich so direkt in den theoretischen Diskurs einmischen, so dankbar muss man bleiben. Die Redaktion kann es nämlich hoch anrechnen, dass sie diese notwendige, ja schlechterdings nicht mehr länger verdrängbare Frage, endlich einem hochkarätigen Podium zur Beantwortung vorgelegt hat. Und offenbar brennt diese Frage vielen Zeitgenossen auf den Nägeln: Aus Chur sind sie gekommen, aus Bern, aus Zürich, aus Yverdon, aus Killwangen, aus Basel, aus Luzern, aus Lugano, aus Malters, aus Sachseln, aus Visp und, weil auf Durchreise, aus New York. Kurz: Der Vortragssaal des Museums war voller Ratsuchender. Und alle kamen voll auf ihre Rechnung, denn wahre intellektuelle Höhenfeuer wurden angezündet. Der Lebensentwerfer Robert Ernst Haab (Zürich/New York) brachte seine beneidenswert komplexen Argumentationen immer auf den Punkt. Der heisst «Ballenberg ist überall». Ihm konterte die über eine ungemein erotische Ausstrahlung verfügende Sr. Maria Füglistaller mit feministischen Exkursen und einem Votum, das den Saal erbeben liess: «Publikumsnähe heisst das Zauberwort». Solches konnte der überlegene Ulrich Strak, Professor für praktische Ästhetik aus Kiel, nie stehen lassen. Mit einem kraftvollen «Wir nähern uns dem Zentrum der Frage» liess er sowohl die aufsässige Schwester als auch den weitgereisten Lebensentwerfer gar alt aussehen. Kurz, die Debatte war angeregt, die wesentlichen Dimensionen wurden gestreift, die Grundlagen für eine neue Theorie der Schweiz sind gelegt. Endlich und ganz im Sinne des Moderators Loderer, der allen gerne versprach: «Wir werden das noch vertiefen.» Angeschoben und abgeschlossen wurde der Abend mit einem musikalischen Ständchen. Ich spielte mit Herzklopfen und mit der Klarinette

Ländlermusik. Es gab eine Welturaufführung des «Bündermaitali» in der Formation mit Tuba, Trommel und Trompete.

Natürlich wurden die Veranstalter bestrahlt, sie sollten das Manuskript hergeben. Verwiesen werden die, die da waren und alle, die den denkwürdigen Anlass verpasst haben, auf die nächste Ausgabe der «Acta res gestae», wo der Ertrag des Abends dokumentiert werden soll. Ich rate allerdings den Ungeduldigen: Greifen Sie auf die Bände der fünf ersten Jahre Hochparterre zurück. Alles, was gesagt worden ist, stand irgendwann irgendwo im Heft. Unglaublich, was einem über die Jahre so alles in den Sinn kommt.